

Predigt zum 6. Sonntag der Osterzeit 05.05.24

Apg 10,25-26.34-35.44-48; 1 Joh 4,7-10; Joh 15,9-17

Liebe Gemeinde, es geht um Liebe. Das ist so offensichtlich und die Gedanken dazu sind so eindringlich und klar, dass eine Predigt hier mehr noch als sonst ohnehin schon Gefahr läuft, sie zu zerreden. Wir könnten diese Worte also einfach ein wenig in Stille nachklingen lassen. Trotzdem möchte ich es wagen, etwas zu ergänzen, genauer: Ihre Aufmerksamkeit auf den stilleren Begleiter lenken, den Jesus im Evangelium der Liebe zugesellt hat: „bleiben“. Liebe und Beständigkeit gehören zueinander. Anders als im eingangs zitierten Liedscheint mir gerade darin, in diesem Bleiben eine große Herausforderung zur Sprache zu kommen. Es liegt nicht an der natürlichen Zeit. Die Herausforderung, zu bleiben, liegt quer zu vielen aktuellen Lebensmustern.

„Bleiben“ passt z.B. nicht auf eine Agenda: Viele – da will ich mich gar nicht ausnehmen – folgen einer mehr oder weniger komplexen Planung. Termine reihen sich aneinander, dienstliche und private. Listen mit Aufgaben wollen abgearbeitet und Post erledigt werden. Bei einem Wort, einer Begegnung zu bleiben, innezuhalten, zu verweilen, sieht mindestens nach Trödeln aus. Den Vorschlag zu verwirklichen, den ich gerade angedeutet habe, also einfach einen Text mal still nachklingen zu lassen, kann sogar als Faulheit ausgelegt werden – zumindest mir als Prediger. Im Weiterlaufen aber – zum nächsten Ereignis, zum nächsten Termin, zum nächsten Plan – kann es leicht geschehen, bei aller Sorge, zwar keinen Termin aber die Tiefe der Dinge, der Worte, der Menschen zu versäumen – und immer nur Oberflächen zu berühren.

Bleiben scheint auch nicht zum Fortschritt zu passen. Die Agenda, die geplante Tagesordnung ist eingebettet in diese größere Idee: den Fortschritt. Es soll ja nicht nur irgendwie weitergehen. Die Welt soll sich nach vorne und nach oben entwickeln, wir sollen sie verbessern: Gesundheit, Technik, Komfort. Dazu sollen wir auch uns selbst verbessern (: von – möglichst gezielter, nutzbarer – Bildung bis zu technischen Erweiterungen des eigenen Körpers). Bleiben ist da als Stillstand verschrien, konservativ, etwas für die ewig Gestrigen. Bei allem eifrigen Streben, kann es geschehen, dass die Frage unbeantwortet bleibt, wohin man den fortschreiten wolle, was das Ziel von all dem sei. So finden wir uns gleichermaßen vor staunenswerten Errungenschaften und an den Abgründen der Selbst- und Weltzerstörung wieder.

Bleiben ignoriert auch den Drang zum Wachstum. Wachstum ist eng verwandt mit dem Fortschritt. Beides lockt nach vorne und nach oben. Eine große Verheißung. Mehr, immer mehr soll möglich sein, natürlich für alle: mehr Wohlstand, mehr Genuss, mehr Leben. Im

Zweifelsfall werden künstliche Bedürfnisse erweckt, um Wachstum zu garantieren. Bei dem zu bleiben, was man hat, damit zufrieden zu sein, ist kontraproduktiv. Das Null-Wachstum wird da schon als Bedrohung empfunden. Dabei verrät uns die Natur aller Dinge und allen Lebens längst, dass unbegrenztes Wachstum zerstörerisch ist – wie Krebszellen.

„Bleiben“ widerspricht auch dem Ideal der Mobilität. Schon ein Tempolimit scheint für manche eine Bedrohung zu sein. Zumindest nicht ortsgebunden zu sein, ist ein Pluspunkt bei Bewerbungen, Weltläufigkeit wird bewundert – und doch können all diese Bewegungen (ob Arbeit oder Urlaub) durchaus einer Flucht ähneln oder einer unbestimmten Suche, Sucht und Sehnsucht– vielleicht nach einem Ort, einer Weise zu leben, wo es sich lohnt, zu bleiben....? Diese äußere, technische Art von Mobilität, Flexibilität, Ungebundenheit findet viel weiter und viel tiefer gehende innere Entsprechungen. Sie reichen von täglichen Abläufen bis in die grundsätzlichen Lebensentwürfe, von der Verabredung zu einer Party, bis etwa zur Entscheidung, eine Familie zu gründen. Da gibt es, denke ich, einen starken Trend zur Unverbindlichkeit, sich alles offen zu halten, bis zum letzten Augenblick neu entscheiden zu können oder doch am nächsten Tag, im nächsten Jahr ganz anders handeln zu können, sich bloß nicht festzulegen, nicht beim einmal getroffenen Entschluss zu bleiben. Diese Idee von Freiheit zeigt zunehmend ihre tragischen Züge. Da zeigt sich allenthalben immer mehr Einsamkeit und gibt mittlerweile auch politischen Entscheidern zu denken, der Gesundheitsfürsorge, der Stadtplanung und sowieso längst schon unserer Caritas. In der Folge wächst das Misstrauen. Wer selbst nicht mehr bleiben mag bei einmal getroffenen Entscheidungen und Versprechen, mutmaßt wohl bald, dass auch auf andere wohl kein Verlass sein dürfte. Misstrauen heißt, jemandem die Treue nicht zuzutrauen – zu Abmachungen, zu Prinzipien, zu Werten, zu mir.

Und Sie und ich? Wo erleben wir uns jeweils zwischen dem Bleiben und all diesen Bewegungen, zielgerichtet oder wirr, losgelöst oder getrieben? Und wie sieht es mit unserem „Bleiben in Christus“ aus? Müssen wir uns Sorgen machen? Können wir uns lösen aus dem Sog kultureller Mega-Trends, wenn schon nicht gegen den Strom schwimmen, dann doch wenigstens anhalten?

Liebe Schwestern und Brüder, mag sein, dass unsere Möglichkeiten da begrenzt sind, wir selbst oft zu sehr Kinder unserer Zeit. Das können wir nicht aus uns allein verändern. Aber wir sind auch Kinder des Himmels. Wir wissen um die andere Seite. Das ist das Geschenk unseres Glaubens: Christus bleibt bei uns, auch in all unserer Flüchtigkeit, allem Umherirren und -eilen. Schon am letzten Sonntag und nun auch heute wird das besonders betont. Jetzt, nach 6 Wochen, wo in der Welt um uns wohl kaum noch jemand an Ostern denkt, werden wir

erinnert, dass Jesus das Versprechen von Emmaus und anderswo einlöst: Da ging er mit ihnen hinein, um bei ihnen zu bleiben. Wir dürfen wissen: Nicht nur in dieser Feier – in jedem Augenblick löst er das ein und ermuntert uns, es ihm gleichzutun, bei ihm und beieinander zu bleiben, ja, vielleicht nur einmal innezuhalten, bei uns selbst zu bleiben. Der geistliche Dichter Angelus Silesius ruft uns aus dem späten 17. Jahrhundert zu: „Halt an, wo laufst du hin, der Himmel ist in dir; Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.“<sup>1</sup> Bei Christus zu bleiben, beieinander und bei uns, gebunden (das steckt auch im Wort „religio“) aber gebunden an den Himmel – da kann das Vertrauen, kann die Liebe Wurzel schlagen und wachsen. Amen.

Einleitung:

Schon der 6. Sonntag der Osterzeit – wie die Zeit vergeht! Manche meinen, es liegt am Alter: nicht mehr so viele besondere Erlebnisse, die die Tage und Jahre unterscheidbar machen, sie im Gedächtnis festpinnen... Oder ist einfach nur alles schneller geworden?

Aber schon früher sang man – mal wehmütig mal heiter – „Ich öchte so gerne noch bleiben, aber der Wagen, der rollt“

Wir aber bauen auf Christus, der bleibt im Fluge unserer Zeiten und in seiner Liebe bei uns bleibt.

---

<sup>1</sup> - Angelus Silesius (1624 - 1677), dt.: Schlesischer Engel, eigentlich Johannes Scheffler, deutscher Arzt, Priester und Dichter; Quelle: Silesius, Cherubinischer Wandersmann, 1675